

Äxte“, die man aus irgendwelchen Gründen nicht weiter bearbeitet hätte, spricht die große Menge solcher Stücke. Nicht zu Ende geführte Schaftlochbohrungen kommen bei anderen Steingerät-Formen zwar gelegentlich, aber doch, im Verhältnis zu den vollendeten, recht selten vor. Meist ist dann auch heute noch zu sehen, warum der Steinbearbeiter sein Gerät nicht mehr fertigstellte.

Wenn sich demnach vorläufig auch noch keine einleuchtende Erklärung für den Zweck oder die technische Verwendbarkeit dieser Geräte finden läßt, so möchte Verfasser doch an der von Knöll gewählten Bezeichnung „halbdurchbohrte Keile“ festhalten.

J. Deichmüller

Die neolithische Moorsiedlung Hüde I, Kr. Grafschaft Diepholz

Abschlußbericht

Mit 1 Abbildung

Die neolithische Moorsiedlung Hüde I am Dümmer wurde in den Jahren 1961–1967 mit einer Flächenaufdeckung von etwa 1100 qm bei einer Moorschichtenmächtigkeit bis zu 1,30 m untersucht¹. Obgleich hiermit noch nicht die Siedlungsfläche in ihrer Gesamtausdehnung erfaßt werden konnte, mußte nunmehr die Grabungsarbeit wegen des außergewöhnlich zahlreichen und vielfältigen Fundmaterials sowie wegen der mannigfaltigen und interessanten Befunde zwecks Veröffentlichung zunächst einen Abschluß finden².

Bekanntlich ließen sich bisher auf Grund der pollenanalytischen Untersuchungen drei Fundgruppen moorbotanisch unterscheiden, „und zwar liegt die ältere Gruppe vor dem Ulmenabfall, eine mittlere Gruppe im Ulmenabfall und eine jüngere nach dem Ulmenabfall“³. Zahlreiche Vergleiche mit entsprechenden C¹⁴-Datierungen mitteleuropäischer Moore ergaben für den Ulmenabfall einen Zeitwert um 3000 v. Chr.

Eine statistische Auswertung von über 40 Radiokarbon-Proben nach der Ermittlung von Häufigkeitsverteilungen aus der Dümmergrabung durch Herrn

¹ Die Arbeiten wurden gefördert mit Hilfe von Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen. Über Teilergebnisse ist hier bereits berichtet worden; vgl. Deichmüller, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 30, 1961, 63 ff.; 32, 1963, 84 ff.; 33, 1964, 69 ff.

² Außer 33 500 Artefakten und etwa 50 000 Tierknochen kamen etwa 45 Zentner unverzierte Scherben und Flintabschläge zutage. Das Probenmaterial beläuft sich auf etwa 500 Stück, wie Radiokarbon-, Pollen-, Holzarten-, Boden-, chemisch-technologische, mineralogische, Schlamm- und Speiserest-Proben. Für die bisher bereits erfolgten Probenuntersuchungen möchte ich allen Beteiligten herzlich danken. Die technische Aufarbeitung und die wissenschaftliche Auswertung ist in Zusammenarbeit mit 13 Fachwissenschaftlern anderer Disziplinen zur Veröffentlichung als Monographie vorgesehen.

³ J. Deichmüller, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 33, 1964, 71 ff.

Dr. M. A. Geyh, Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, Hannover, ließ folgende C¹⁴-Besiedlungszeiten erkennen:

- I. 4200–3700 v. Chr. – Beginn der Besiedlung, zahlenmäßig geringer Bevölkerungsanteil; Probenlage: untere Kulturschicht, im wesentlichen außerhalb des regionalen Bereiches der oberen Kulturschicht.
- II. 3700–3180 v. Chr. – Hauptbesiedlungszeit; Probenlage: untere Kulturschicht, meist außerhalb des regionalen Bereiches der oberen Kulturschicht.
- III. 2950–2700 v. Chr. – letzte Besiedlungszeit; Probenlage: meist obere Kulturschicht.

Während die beiden ersten Besiedlungszeiten unmittelbar aufeinander folgen, erscheint die letzte Periode zeitlich isoliert. Dennoch ist es – nach Dr. Geyh – nicht ausgeschlossen, daß eine kleine Anzahl von Menschen die Siedlung zwischenzeitlich weiterhin bewohnte. In diesem Falle wäre eine Siedlungskontinuität gegeben. Das würde den stratigraphischen Befunden – und könnte auch den archäologischen Funden – entsprechen.

Bei dem Versuch einer Einordnung des gewonnenen Fundmaterials in das C¹⁴-Zeitschema muß berücksichtigt werden, daß zum größten Teil Funde, wie zum Beispiel bearbeitete Hölzer, Holzschalen, Pfähle, gespaltene Knüppel usw. datiert worden sind, die als Einzelfund nur selten einen typologischen Aussagewert besitzen. Selbstverständlich lassen sie sich aber vielfach durch ihre stratigraphische Lage und im Fundzusammenhang mit typologisch ansprechbarem Fundgut durchaus als Zeitmarken verwenden. Für die chronologische Einstufung einzelner Keramiktypen ist die Datierungsmöglichkeit von anhaftenden verkohlten Speiseresten an Gefäßen außerordentlich wichtig. Es ist dem C¹⁴-Labor des Amtes für Bodenforschung Hannover gelungen, derartige Speisereste, und damit die Gefäße selbst, zu datieren.

Wenn auch zur Zeit⁴ aus der ersten Besiedlungsperiode noch keine C¹⁴-Daten von Keramik vorliegen, so ist doch nach der Fundlage und nach dem derzeitigen Bearbeitungsstand anzunehmen, daß außer Typen der Rössener Kultur kaum andere Keramikformen vorkommen.

Aus der Hauptbesiedlungsperiode sind mehrere C¹⁴-Daten von Gefäßen zu erwähnen, die alle der Rössener Kultur angehören.

In der letzten Besiedlungsperiode herrschen etwas gedrungene Trichterbecher mit rundlich-geraden Böden und senkrechten, oft nur schwach eingeritzten Fransen auf dem Bauchteil sowie Kragenflaschen vor. Typisch Rössener Formen fehlen fast ganz. Ein Trichterbecher mit geradem Boden und einer aufgesetzten Winkelleiste unterhalb des Schulterumbruches⁵ entspricht einem Parallelstück aus Schraplau, Kr. Querfurt, und gehört eindeutig der Baalberger Kultur an⁶. Eine flechtschnurverzierte Scherbe, die durch ein

⁴ Z. Z. werden noch weitere Speisereste von typologisch ansprechbarer Gebrauchskeramik radiokarbondatiert.

⁵ J. Deichmüller, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 32, 1963, 86, Abb. 2.

⁶ H. Behrens, Jahresschr. für mitteldeutsche Vorgesch. 50, 1966, 21.

unmittelbar darüberliegendes angekohltes Holzstück mit einem C¹⁴-Alter von 2890 ± 130 v. Chr. einen Terminus ante quem besitzt, gehört ebenfalls in die Periode III⁷.

Die zeitlich-kulturelle Gliederung der einzelnen Siedlungsphasen der neolithischen Moorsiedlung Hüde I am Dümmer scheint nach dem bisherigen allgemeinen Überblick über das Fundmaterial sowie der vorliegenden Proben-ergebnisse folgendes zu ergeben:

Eine erste, noch zahlenmäßig geringe, Anzahl von Menschen dürfte bereits seit 4200 v. Chr. den Platz an der Hunte im trockenengefallenen Bruchwald in der Nähe des Dümmer besiedelt haben. Es waren noch vorwiegend Fischer und Jäger. Ihre Kulturzugehörigkeit mag sich sicher noch eindeutig aus der weiteren Bearbeitung des Fundmaterials ergeben. Wahrscheinlich wird es sich um Vertreter der Rössener Kultur gehandelt haben, denn eine Zugehörigkeit etwa zur Ellerbek-Ertebölle-Kultur des nordischen Neolithikums kann keineswegs allein auf Grund der wenigen vorkommenden Spitzbodengefäße am Dümmer angenommen werden. Diese Spitzböden treten nur vereinzelt auf und lassen sich stratigraphisch nicht von dem Keramikgut der Rössener Kultur trennen. Es handelt sich wahrscheinlich um eine örtliche, geringe Abwandlung der Rundböden.

In der Zeit von 3700–3180 v. Chr. verstärkt sich die Bevölkerungszahl – vielleicht auch durch Zuwanderung – und es läßt sich eine starke Rössener Kulturkomponente nachweisen. Das Keramikmaterial entspricht jedoch nicht in allen Typen demjenigen des Rössener Formengutes. Während einzelne Gefäßtypen – zum Beispiel der Kessel, der steilwandige Becher und die Standringschale – vollkommen fehlen, variieren andere sehr stark. Dies gilt vor allem für die Rössener Fußvase und den Kugeltopf⁸. Letzterer bildet eine Trichterhalskomponente aus.

Hinsichtlich der Wirtschaftsweise dieser Siedler läßt sich zur Zeit noch nichts weiter aussagen. Sicherlich haben sie aber vorwiegend noch die Jagd und den Fischfang betrieben. Ob dabei allmählich eine Domestikation des Rindes und des Schweines einsetzte, muß sich noch aus der zoologischen Bearbeitung ergeben. Auf jeden Fall wurden im Laufe dieser Periode die Ziege und das Schaf als Haustier eingeführt. Für einen Getreidebau fanden sich noch keine Hinweise.

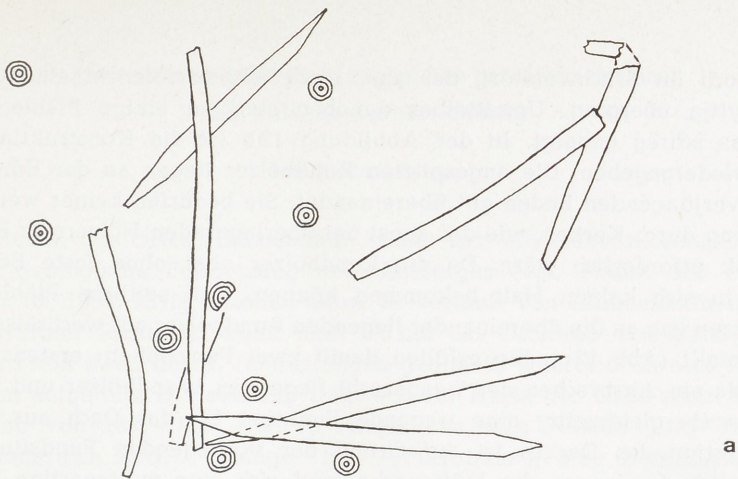
Hingegen dürfte die in situ aufgefundene Ecke einer Hütte aus derselben Zeit stammen⁹.

Die Abbildung 12a zeigt zunächst den Grabungsbefund, das heißt die in der Grabungsfläche vorgefundene Situation. Und zwar lagen mehrere, etwa 0,25 m starke, an den Enden angespitzte und entastete Stämme rechtwinklig nach Art eines Blockbaues übereinander. Die untersten Stämme befanden sich

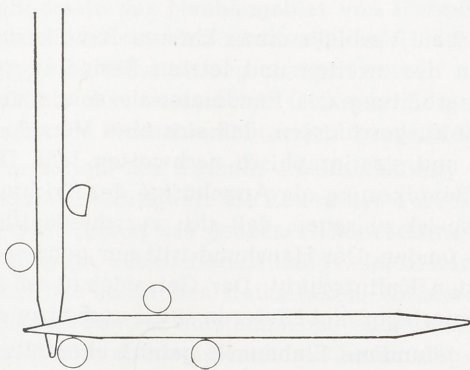
⁷ C¹⁴-Labor, Nieders. Landesamt für Bodenforschung, Hannover, Hv 373.

⁸ J. Deichmüller, Germ. 43, 1965, 334 ff.

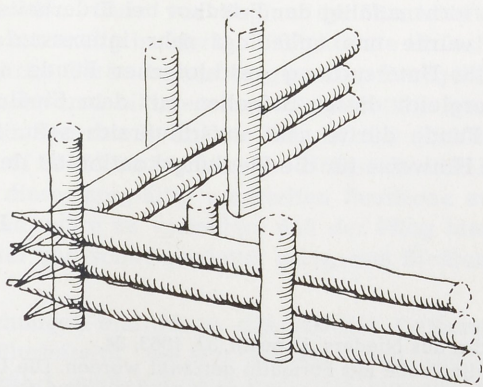
⁹ Eine Radiokarbon-Datierung erfolgt in nächster Zeit durch das C¹⁴-Labor des Nieders. Landesamtes für Bodenforschung, Hannover.



a



b



c

Abb. 12 Hüde, Kr. Grafschaft Diepholz
 Hüttenecke aus der neolithischen Moorsiedlung Hüde I am Dümmer
 M. 1 : 50 Zeichnung: Mahn

gerade noch im Bruchwaldtorf, der aber etwa 0,10 m tiefer in eine Grobdetritusgyttja übergang. Unmittelbar daneben steckten einige Pfähle, zum Teil etwas schräg geneigt. In der Abbildung 12b ist die Konstruktion im Prinzip wiedergegeben. Die angespitzten Rundhölzer liegen an der Ecke mit den sich verjüngenden Enden gut übereinander. Sie bedürfen keiner weiteren Verzahnung durch Kerben, wie das sonst bei überlagernden Hölzern in Blockbautechnik erforderlich wäre. Da die Rundhölzer aber ohne feste Eckverzahnung in sich keinen Halt bekommen können, sind seitliche Pfähle als Wandstützen eng an die übereinander liegenden Rundhölzer auf wechselseitige Lücke gestellt (Abb. 12c). Sie erfüllen damit zwei Funktionen: erstens verhindern sie ein Ausbrechen der waagrecht liegenden Wandhölzer und zweitens üben sie gleichzeitig eine tragende Funktion für das Dach aus. Eine Rekonstruktion des Daches ist auf Grund der vorliegenden Fundsituation nicht möglich. Im Innern der Hüttenecke fand sich eine mattenartige, etwa 10 cm starke Lage von dünnen Weiden- und Erlenruten, die sich eng und kreuzweise miteinander verbanden, und so den Bodenbelag bildeten. Darunter lagen stärkere Ruten.

Den wahrscheinlichen Verbleib eines kleinen Bevölkerungsteiles auf dem Wohnplatz zwischen der zweiten und letzten Besiedlungsperiode muß noch eine eingehende Bearbeitung des Fundmaterials sowie der Fundsituationen ergeben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich eine Verzahnung der Keramikformen typologisch und stratigraphisch nachweisen läßt. Die vorherrschende Keramik weist die Bevölkerung als Angehörige der Trichterbecherkultur aus. Zur Wirtschaftsweise ist zu sagen, daß sich verschiedentlich Haustierreste – Rind und Schwein – fanden. Der Haushund tritt nur ganz selten auf, und zwar schon in der untersten Kulturschicht. Der Getreidebau ist an Hand mehrerer Getreidemöhlen – Unterleger und Läufer in situ – nachzuweisen.

Der bereits 1962 gefundene Einbaum¹⁰ gehört ebenfalls dieser Siedlungszeit an¹¹.

Über den Verbleib der Toten – etwa Bestattung auf einem besonderen Gelände – liegen keinerlei Hinweise vor. Diese Frage wird wohl vorläufig nicht zu lösen sein, wenn nicht zufällig der Friedhof bei Erdarbeiten entdeckt wird. Seine Ausgrabung würde uns unbedingt sehr interessante chronologische Unterlagen durch die Untersuchung geschlossener Funde aus den Gräbern übermitteln. Ein Vergleich dieser Beigaben mit dem Siedlungsinventar der bereits bekannten Funde dürfte sehr aufschlußreich sein. Sicherlich wären damit auch wichtige Hinweise für die Siedlungskontinuität der Dümmeriesiedler gegeben.

J. Deichmüller

¹⁰ J. Deichmüller, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 32, 1963, 84.

¹¹ Versehentlich war die Probe mit Formalin getränkt worden. Die Untersuchung einer neuen Probe ergab das C¹⁴-Alter: 2945 ± 85 v. Chr. Hv 1221 Nieders. Landesamt f. Bodenforschung Hannover.